

Augen geführt werden. Dann erfolgt ein klärendes Gespräch mit dem Wohnpfarrer. Erst nach Verstreichen dieser Frist wird der Kirchenaustritt wirksam.

Hinter diesem Wahrnehmen einer pastoralen Chance steht die Frage nach der unterschiedlichen Bewertung des vor einer staatlichen Behörde erklärten Austritts aus der Kirche: Handelt es sich (immer) um den Strafbestand der Apostasie, der Häresie oder des Schismas? Einem „Verstoß gegen die Pflicht zur Wahrung der Gemeinschaft“ ist im CIC (c. 209) keine Strafnorm zugeordnet. Strebt derjenige, der mit bürgerlicher Wirkung aus der Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts austritt, eine vollständige Trennung von der Kirche Jesu Christi an?

Nach dem Rundschreiben des Päpstlichen Rates (PCI = Pontificium Consilium de Legum Textibus interpretandis) vom 13. 3. 2006 reicht der staatliche Akt allein nicht aus, um die innere Entscheidung, die katholische Kirche zu verlassen, zu manifestieren. Nur eine zuständige kirchliche Autorität kann – nach Ansicht des PCI – im Einzelfall beurteilen, ob tatsächlich ein „actus formalis defectionis“ (c. 205 CIC), ein Kirchenabfall (c. 1117 CIC) vorliegt.

Der wissenschaftliche Referent im Erzbistum München und Freising René Löffler legt seine von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommene Arbeit über den staatlichen Kirchenaustritt in kanonistischer Sicht vor. Ausgehend von der rechtsgeschichtlichen und statistischen Entwicklung des „Kirchenaustritts“ und seiner Motivation werden das staatliche und kirchliche Verständnis der Kirchengliedschaft dargestellt und Konsequenzen des „Kirchenaustritts“ im Staat und vor allem in der Kirche gemäß dem CIC/1983 und kirchlichem Partikular- und Arbeitsrecht analysiert.

Auch wenn in der Darstellung der staatlichen Gesetzgebung hauptsächlich – gelegentliche Seitenblicke in das Recht österreichischer und schweizerischer Diözesen sind durchaus zu finden – die bundesdeutsche Jurisprudenz Beachtung findet, ist die Lektüre des Buches auch für Österreich lohnenswert. Nur eine gründliche Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema des Kirchenaustritts aus historischer, staats- und kirchenrechtlicher, ekklesiologischer und pastoral-theologischer Sicht hilft in dieser leidigen Frage weiter. In dieses Konzert der unterschiedlichen Positionen gehört

die Angst der für die finanziellen Ressourcen Verantwortlichen vor der Schädigung unseres Kirchenbeitragsystems ebenso hinein wie die nachgehende Sorge einer Gemeinschaft, der es nicht gleichgültig sein kann, wenn eines ihrer Mitglieder – aus welchen Gründen auch immer – verloren zu gehen droht. Für dieses Gespräch leistet der besprochene Band einen fundierten Beitrag, der durch die Fülle der Information besticht. Die manchmal überraschenden Ergebnisse der behutsamen Interpretation der kirchenrechtlichen Recherchen tun überdies auch einem Pastoraltheologen gut.

Linz

Peter Hofer

♦ Anker, Elisabeth: Was Menschen in der Kirche hält: Motive von Kirchenzugehörigkeit. Eine qualitativ-empirische Studie zu Bleibemotivation und Kirchenbindung. (STS 31) Tyrolia, Innsbruck–Wien 2007. Kart. Euro 24,00/CHF 42,30. ISBN 978-3-7022-2827-9.

Die schwindende Relevanz von Kirche für das Leben der ÖsterreicherInnen wird in den Medien meist mit einem Verweis auf die aktuellen Zahlen hinsichtlich Kirchenaustritt oder Gottesdienstbesuch belegt. Die Autorin Elisabeth Anker wurde vor allem im Bereich ihrer Tätigkeit als Erwachsenenbildnerin mit der Frage konfrontiert: „Kannst du mir erklären, warum ich überhaupt noch in der Kirche bleiben soll?!“ (9) Im Rahmen ihrer Dissertation – die hier in überarbeiteter Fassung vorliegt – begibt sie sich selbst in die Position der Fragenden, wählt gezielt einen positiven Fokus und untersucht nun umgekehrt anhand zehn qualitativer Interviews die *Bleibemotive* von ChristInnen und deren Kirchenbindung.

Eingangs (16–42) skizziert Anker in einem geschichtlichen Bogen verschiedene Kirchenverständnisse, die sowohl einen Einblick in die sich verändernde theologische (Selbst)Reflexion der Kirche als auch in das Verständnis der Menschen innerhalb dieser Kirche vermitteln. Unter dem Titel „Kirchenzugehörigkeit heute“ (33–42) präsentiert sie neuere überwiegend quantitative Studien aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Anker fasst ihre diesbezüglichen Erkenntnisse zusammen: „Auffallend ist, dass bei aller festgestellten individuellen Verschiedenheit der Kirchenmitglieder die als Motive festgestellten Beweggründe der Kirchenmitgliedschaft relativ wenig von dieser Vielfalt widerspiegeln.“ (42)

Im zweiten Kapitel ringt die Autorin mit dem Begriff der „Zugehörigkeit“ (43–56) und entscheidet sich trotz vielfältiger Konnotationen und Unschärfen gezielt für diesen Arbeitsbegriff. „Denn Zugehörigkeit äußert sich nicht nur formalisiert in ‚Mitgliedschaften‘, Zugehörigkeit wird auch deutlich in kulturellen Identitäten bzw. in habituellen Übernahmen des Vorgefundenen, intensiver dann in Identifikationsprozessen bzw. im Konzept von Commitment und Selbstverpflichtung.“ (45) Das dritte Kapitel (57–85) belegt bis ins Detail den qualitativ-empirischen Zugang dieser Untersuchung. Thematisch geht es Anker darum, neben den Bleibe- und Zugehörigkeitsmotiven die Erfahrungen mit Kirche, Unzufriedenheit und Erwartungen an die Kirche, persönliche Kirchenbilder und nicht zuletzt auch die Kirchenaustrittsbereitschaft der befragten InterviewpartnerInnen zu erheben. Im vierten Kapitel (86–211) stellt Anker fünf ausgewählte Fallstudien vor. Zusammenfassend konstatiert sie trotz des zugrunde gelegten einheitlichen Gesprächsleitfadens einen je eigenen Blick der Befragten auf das Thema Kirchenzugehörigkeit (208), wodurch eine beeindruckende Fülle von Kirchenzugehörigkeitsmotiven zutage tritt (210f.). Das fünfte Kapitel (212–224) eröffnet Anker mit der Bemerkung „Kirchenzugehörigkeit wird gewählt“ (212) und erteilt damit allen Illusionen einer unhinterfragten Selbstverständlichkeit von Kirchlichkeit eine Absage. Umso zentraler sind die gewonnenen Motive, die sie hier im Einzelnen näher ausführt. Im sechsten und letzten Kapitel (225–234) fasst sie in aller Kürze sich daraus abzeichnende Auswirkungen auf kirchliche Handlungsfelder und zu gewinnende „Leitbilder für eine Erneuerung der Kirche“ (230) zusammen.

Der Gewinn dieser Studie liegt darin, dass die Bleibemotivation und Kirchenbindung von ChristInnen künftig wesentlich differenzierter betrachtet werden muss. Anker hat aufgewiesen, dass wir den Menschen mit unserer zu kurz greifenden Rede von der innerkirchlichen „Konsumorientierung“ vieler ChristInnen nicht gerecht werden. Die Motive mögen unserem Bedürfnis nach einer Mitglieder-starken Kerngemeinde widersprechen, zeugen jedoch von einer Zugehörigkeit, die den mehr oder weniger passiv ertragenden und ansonsten wenig lebensrelevanten Mitgliedsstatus als solchen meist übersteigt. Hinsichtlich der Lesbarkeit der äußerst arbeitsintensiven

Studie ist ein deutlicher Überhang im Bereich der Methodenpräsentation bzw. -reflexion und der Vorstellung der Fallbeispiele zu benennen, was zu einer wissenschaftlichen Nachvollziehbarkeit entscheidend beiträgt. PraktikerInnen hingegen werden nur knappe Anregungen für eine Umsetzung der hier gewonnenen Erkenntnisse finden und sind auf ihr Eigenengagement zurückverwiesen.

Linz

Monika Udeani

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Dietrich, Walter: David. Der Herrscher mit der Harfe. (Biblische Gestalten Bd. 14) Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2006. (381, Abb.) Kart. Euro 14,90 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 26.80.

Die wertvolle Reihe zu den biblischen Gestalten erhält mit diesem Band eine wichtige Ergänzung. Das sehr breit angelegte Werk entwirft ein Bild des großen Königs Israels, das auch die außergewöhnliche Wirkungsgeschichte dieser biblischen Gestalt anschaulich entfaltet.

Im ersten Teil stellt der Verfasser die biblischen Überlieferungen dar, allen voran die Erzählungen in den Samuel-Büchern mit ihren spezifischen Blickwinkeln und Bearbeitungen, anschließend die nicht so häufigen Texte aus den Propheten, welche auf David Bezug nehmen. Besondere Beachtung verdient auch das Bild von David, das die Chronikbücher dem Leser bieten, sowie der Psalter, der in einzigartiger Weise mit David als Beter und Sänger verbunden ist. Jesus Sirach fasst schließlich in seinem Väterlob die Überlieferungen in der nun schon idealisierten Form zusammen.

Der zweite Teil fragt nach dem, was wir geschichtlich von David, seiner Zeit und den Anfängen der Dynastie den verschiedenen Quellen entnehmen können. Da außerbiblische Dokumente praktisch gänzlich fehlen, kann eine Skizze der geschichtlichen Lage nur aus den biblischen Texten erschlossen werden; der Verfasser geht dabei so vor, dass er zunächst zusammenträgt, was die Archäologie an Kenntnis von der frühen Eisenzeit und den Lebensumständen von damals zu liefern vermag, und verbindet diese dann damit, was aus den hypothetisch nach Alter gestuften Texten, in einer Liste zusammenstellt, herausgelesen werden kann. Ausdrücklich wendet er sich dabei gegen